

Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 gehalten...
oben deren Mann mit 80 Pfg. be-
rechnet und in weiteren Annahmestellen
und allen Anzeigen-Gebühren an-
genommen. Retenau des Jels 1 Bf.
Schluß der Intendantenahme am
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr.

Ercheim täglich freim.
Sonntag und Montag erma.

Schließung und Haupt-Gebäude:
Galle, Nr. Hauptstraße 17;
Rebengäßchen: Nr. 24

Zeugpreis
In Folge vorerwähnter des gemeinlichen
Anstellung 2,50 Bf., durch die Hof
1,25 Bf., ausd. Anstellungsgebühr.
Befehlungen werden von allen Reichs-
schlichter angenommen.
Im unrichtigen Betrug-Berechnung
unter „Soale-Setzung“ eingetragen.
für anvertraute eingetragene Staatspapiere
auch kein Gewähr übernommen.
Sonderdruck nur mit Quellenangabe
„Saale-Beit.“ gestattet
Verleger der Schriftleitung Nr. 1340
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
des Annoncen-Abteilung Nr. 1338

Nr. 411.

Halle, Donnerstag, den 3. September

1914.

400 000 Franzosen geschlagen.

Der Kaiser an der Front. — Der Kronprinz führt die Armee.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. September.

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurde gestern zwischen Rheims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Französische Vorköße aus Verdun wurden abgewiesen. Der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen. Generalquartiermeister v. Stein.

Russisch-Türkisches.

Von unserer Berliner Redaktion.

Es heißt, Rußland habe in Sofia sich erkundigt, ob es in einem russisch-türkischen Kriege mit einer wohlwollenden Neutralität Bulgariens rechnen könne.

Das klingt so, als wenn man in Rußland beabsichtige, einen Streit mit der Türkei vom Zaune zu brechen. Sollte man in Petersburg wirklich so erpicht darauf sein, die Zahl seiner Kriege, die Menge seiner Schwierigkeiten zu vermehren? Und wenn in der Tat der Gedanke in irgend einem Augenblicke Kraft gewonnen hätte, auf daß es „ein Aufwachen“ sei, auch seine verstorbenen Rechnungen mit der Türkei bei Gelegenheit des großen Weltkrieges zu begleichen; dann müßte dieser Augenblick doch einige Zeit vor die Schlacht bei Orelsburg gefallen sein. Mit welcher Autorität man heute noch in Konstantinopel zu drohen, in Sofia zu laden versucht, nachdem der Festsitz kriegerischer Leistungsfähigkeit des Jarenreiches unter den Händen des ostpreussischen Grenzgenies zerbrochen ist, wie seit Narwa nichts Unehliches vorgekommen war, das sich wirklich nicht abzuheben. Freilich war ja wohl auch die Geschichte mit Münchhausens Trompete in Rußland passiert: die im Frühjahr den im Winter beim Sineinblasen eingetragenen Ton von sich gab! Gestotzt muß es ja freilich den Türken erscheinen, den russischen Vorkößen mit Angriffen auf Konstantinopel drohen zu hören, während man in Petersburg sich auf einen deutschen Gebühlsitz einzurichten be-
gibt!

Man darf auch wohl die Frage aufwerfen, was denn die Türken eigentlich verbrochen haben sollen, wofür sie Rußland jetzt mit Krieg überziehen will. Die a menische Frage, der letzte Streitpunkt, ist vor Jahresfrist zu russischer Zufriedenheit erledigt. Eine Unterführung von Rußlands gegenwärtigen Feinden hat bis zur Stunde noch nicht stattgefunden. Auch sind noch keine türkischen Truppen über die Kaukasusgrenze vorgebrochen, um den bereits wieder aufständisch gewordenen Bergvölkern zu Hilfe zu kommen. Es wäre allerdings möglich, daß sich etwas Derartiges vorbereitete, und Rußland der Türkei zuvorzukommen wünschte, ehe deren Rüstungen sich vollendeten; daß es an friedlichen Mitteln, die Ausführung solcher Pläne abzuwenden, bereits verzweifelte. Möglich wäre endlich auch, daß man die vielleicht so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit zur gewalttätigen Eröffnung der Dardanellen nicht verabsäumen möchte, so lange das Eisen der englischen Kreuzschiffe noch einermachen warm ist.

Wie weit Bulgariens den russischen Anregungen, seien es Drohungen oder Versprechungen, Gehör geben wird, sieht dahin. Die Hubschiff aus Maßuren dürfte selbst bei den Minderheitsparteien der Russenfrage Danem und Gesichtsow bis dahin vorhanden gemessene Steigungen dämpfen. „Man verbündet sich nicht mit einem Sterbenden“, soll Napoleon III. nach der Schlacht bei Königgrätz auf ein österreichisches Hilfsgesuch erwidert haben. Und dann müßte Bulgarien doch von allen guten Geistern verlassen sein, wenn es ohne zwingende Not sich jetzt als Verbündeter oder auch nur als „wohlwollend Neutralen“ auf die Seite der Macht stellen wollte, die ihm im Vorjahre den Bukarester Frieden eingebracht hat! Volkstümlicher Bestand und irdisches Halten des Herrns treiben es gleichzeitig dorthin, wo die Gegner des von dem verstorbenen Herrn v. Hartwig gefälligten Verdienstes sitzen.

In Rumänien haben die Meinungen nach der gescheiterten Seite so lange Rußland günstig gewesen sein, als die Abhängigkeit seiner Niederlage in seinem mitteleuropäischen Kriege sich noch im Schwebenzustande befand. Der politische Bestand, der im Reichs König Karls in höherem Grade mitzupredigen hat als beispielsweise in Serbien, hatte sich vorher seine schweren Bedenken geäußert, ob eine Verstärkung der russischen Macht selbst nur durch russischen Bestand vergrößertes Rumänien erträglich sein würde. Man hat auch allgemein die vielfachen Verhandlungen, welche in der jüngsten Zeit zwischen Stambul, Bukarest und Sofia geführt sind, nicht im russenfreundlichen Sinne gedeutet. Die angebliche „Dulbung“ russischer Mann-

schafts- und Munitions-Transporte auf Donaudampfern nach Serbien wird nur irrtümlich den Rumänen zur Last gelegt, die staatsrechtlich zu einem Einschreiten dagegen nicht befugt sind.
Es wird abgewartet werden müssen, ob noch ein Krieg im nahen Orient zu dem mitteleuropäischen hinzutreten wird. An der serbischen wie an der bulgawinsch-besetzungs-Eden würden sich, wenn es geschähe, beide mächtig einander verfechten, dagegen ein neuer Kriegshauptplatz in Kaukasus natürlich in kein Wechselverhältnis zu den anderen treten.

Großer Sieg der Oesterreicher über die Russen.

WTB. Wien, 29. August, 9 Uhr vorm.

Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Zamose-Djzwozje führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Anfenbergs. Schwere von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug. Auch bei der Armee Danbks, die nun Lublin angreift, sind ununterbrochen Erfolge zu verzeichnen. In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitz; gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorköße sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

Höfer, Generalmajor.

Eine 7 Jahre alte Prophezeiung.

„Frankreich einem neuen Sedan entgegen.“
„Der besiegten Nation wird der letzte Blutstropfen ausgeflossen werden.“

Vor sieben Jahren, im Herbst 1907, nahm der einjährige französische Major und nachmalige nationalpolitische Abgeordnete Driant, ein Schwiegersohn Boulangers, als Berichterstatter des „clair“ an dem Kaisermander in Schlesien (III., V. und VI. Armeekorps) und gleich danach an dem Mandarinder in der Pfalz (XV. und XVI. Armeekorps) teil und im Banne der hierbei empfangenen harten Eindrücke von der Überlegenheit des deutschen Heeres über das französische schrieb er das von uns erwähnte Buch, das ihm in Frankreich sehr verachtet wurde, ein Buch mit dem charakteristischen Titel „Einem neuen Sedan entgegen.“

Das Buch wirkt auf den unbefangenen Leser wie das Menetekel eines alttestamentarischen Propheten. Es gibt sich in den ersten Worten:

„Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland geht, so wird es ein Unglückskrieg sein. Wir werden geschlagen werden wie 1870.“

Driant sagt in der Einführung, man werde ihm aus den Kreisen des französischen Offizierkorps entgegenhalten, so etwas dürfe man nicht veröffentlichen, selbst wenn es wahr

sei, habe man die Pflicht, zu schweigen; und er erwidert darauf, das Gegenteil sei der Fall, die Pflicht bestehe darin, die ganze Wahrheit zu enthüllen, und diese lasse die Lage Frankreichs noch verzweifelter als 1870 erscheinen.

Schon die Manövervorbereitungen in Brescia machten auf den französischen Major tiefen Eindruck. Ueber die vorbeistellende Artillerie urteilt der Franzose: „Hauptächlich sind mir die Maschinenengewehrabteilungen aufgefallen, die zum Zusammenwirken mit den Kanalarbeitsschiffen bestimmt, und ganz besonders die 15-Zentimeter-Mörserbatterien, die für sich bei der deutschen Artillerie eingeführt sind. Die Verwendung der sogenannten schweren Artillerie des Feldheeres auf dem Schlachtfeld ist seit dem Feldzuge in der Mandchurei eine der wichtigsten Tagesfragen.“ Er sagt sich übrigens ganz richtig, daß man bei diesem Manöver „nicht gerade die ersten Schnellfeuerbatterien aus den Kruppischen Werkstätten“ zur Schau gestellt haben wird. Die befinden sich in Westdeutschland, also an der französischen Diergenze.“ Aber er gibt sich, wie unsere jüngsten Erfolge gezeigt haben, trügerischer Hoffnungen hin, wenn er urteilt: „Unser in dieser Beziehung einmal erlangte Überlegenheit wird eine langdauernde sein; denn einmal hat die deutsche Armee die Umwandlung ihrer Geschütze in Schnellfeuerkanonen noch nicht beendet, und zweitens erreicht auch die Feuergeheimnigkeit der neuen Artillerie die unzureichende und wird sie auch niemals erreichen infolge der Trennung von Geschütz und Ladung sowie der unvollkommenen Einrichtung des Sporns.“

Sehr auffällig erscheint dem französischen Major die Tatsache, daß sich zwischen den Reservisten und aktiven Bataillonen keinerlei Unterschiede feststellen ließen, und selbstkritisch hebt er hervor, daß sich „unter sämtlichen ausgehenden Heertruppen des letzten Jahres im ganzen 135 Analphabeten“ befanden, eine verblühend kleine Ziffer im Vergleich zu den französischen Verhältnissen. „Daher können fast alle Soldaten Karten lesen, und ich habe mehrere Gelehrte getroffen, die etwas Französisch sprachen; die Offiziere sprechen es sämtlich, in der Kriegsalademie ist Französisch und Englisch obligatorisch.“ Die Unteroffiziere sind Driant besonders aufgefallen. „Ich sehe ganz ausgezeichnet aus“, und er nennt sie treffend „Jeuzulagen das Ansehen der Armee.“ Das letzte deutsche Militärbüchse (man erinnert sich, Driants Buch wurde 1907 geschrieben) forderte eine Vermehrung der Unteroffizierskapitalen auf 83986; „wir Franzosen haben keine 40 000!“

Wir können hier nicht weiter auf alle Einzelheiten der Driantischen Beobachtungen eingehen; sie sind in den meisten Fällen richtig, so in dem Urteil über den Wert des freiwilligen Automobilsports, des Feldtelegraphenwesens, der Luftschiffahrt unserer Systeme, der Ausrüstung unserer Truppen mit Schanzzeug, mit Feldbahnen usw. Ueberall klingt die Wehmüt des französischen Offiziers hervor; wir haben das alles nicht, wir Franzosen, oder „die anderen“ sind uns darin doch weit überlegen. So findet er bei den Vergleichen dieses oder jenes dem französischen Empfinden Gänzeinde heraus, so z. B. in der Behauptung, die deutschen Truppenoffiziere verständen nicht, die durch das Gelände gegebene Dedung genügend auszunutzen; der „Deutsche ist kein Krieger, er ist nur Soldat!“ Die deutschen Offiziere ständen „betrüßlich der allgemeinen Bildung in der Wehrzeit nicht auf der Höhe der unigen, da nur ein geringer Teil von ihnen die Prima besucht hat.“ Freilich gibt es in letzterem Falle sofort zu:

„In den Stellungen der Stabsoffiziere, und besonders in denen der Generale, sind uns unsere Nachbarn überlegen, da die allerjährliche, nur vom Interesse für die Armeegeltreite Auswahl für die Ernennungen in die höheren Stellen machend ist. Hierdurch mag die Überlegenheit der Deutschen in noch höherem Maße. In betreff ihrer höchsten Leistung — und ich verhehe darunter ihren Generallitab — ist es über jeden Zweifel erhaben, daß sie, unbehindert von dem ewigen Wechsel, der bei uns herrscht, hinnehmlich über dem Durchschnittsformen liegt.“

„Vielleicht“, sagt er an einer anderen Stelle, nachdem er den unwiderstehlichen Plan des französischen „Kriegers“

„Dieses Erbtel unserer Väter, und das Produkt von fünfzig Abengenerationen“ — mit gebührender Comedelei gefeiert hat, „vielleicht ist das Eien der Art (voll heißen die Schlagfertigkeit der deutschen Armee) nicht genügend geschützt; aber die Hand, die den Griff hält, wird gut zu freisen verstehen.“

Genug der Einzelheiten. Ziehen wir mit Driants Worten das Fazit aus seinen Beobachtungen. „Ich habe festgestellt müssen“, sagt er, die französische Armee beurteilt, „daß der Unterschied zwischen den beiden Armeen über Nacht ein ganz bedeutender geworden ist, und daß das Uebel bei uns noch tausendmal schlimmer ist, als ich gedacht hatte.“

„Die französische Armee hat keinen Führer mehr. Das Autoritätsprinzip verliert täglich mehr an Geltung, weil man nicht mehr weiß, wer die Autorität darstellt. Über befehligt? Frage ich, und behaupte: niemand. Aber unter den kommandierenden Generalen kann sich räumen, das Vertrauen der Armee zu hegen, ein Führer zu sein, der seine Kraft mit sich fortzuschleppen und ihnen zu imponieren versteht? Ich zweifle keinen.“

„Die modernen Schlachten sind Kämpfe von sechs bis acht Tagen. Da braucht man nicht nur Führer mit starken, unerschöpflichen Herzen, sondern auch vertrauensvolle, ausdauernde Soldaten, die zu Opfern bereit sind. Heute aber sind Tausende von Franzosen davon überzeugt, daß das Vaterland dieses Opfer nicht wert ist.“

„Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Cäsar. Und hinter ihm steht das ganze arbeitsame Deutschland wie ein Mann, bereit zu allen Anstrengungen, die er fordert.“

„Die Sozialdemokraten in England denken an nichts anderes als an das Heil des Vaterlandes.“

„Wir werden uns von dem Schlag nicht mehr erholen. Der Ausspruch Bismarcks wird die Devise von morgen werden: In nächsten Kriege wird der Nation der letzte Blutstropfen ausgelesen werden (elle sera saignée à blanc).“

Die Prophezeiung des französischen Patrioten neigt sich in diesen Tagen Wort für Wort blutiger Erfüllung zu. Seine Landesteile haben seine Warnungen nicht beachtet. Heute müssen sie dafür büßen.

Ueber 3000 freiwillige Marineflieger.

WTB. Berlin, 2. September.

Auf den Aufruf des Reichs-Marineamtes, die Gründung eines freiwilligen Marine-Fliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine sehr beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr bedeuendes Zeugnis von dem Interesse und dem Drange nach Befähigung im Dienste des Vaterlandes abgeben, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Fliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Meldungen zurückgegriffen werden.

Unsere Flieger über Paris.

WTB. London, 2. September.

Das Kaiserliche Bureaum meldet aus Paris von gestern abend 7 Uhr 30 Min.: Wiederum flog ein deutsches Flugzeug über Paris, warf zwei Bomben ab, wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt.

Ein russischer Militärlager in die Weichsel gestürzt.

WTB. Wien, 2. September.

Nach einer Meldung aus Kiewe stürzte ein vollbesetztes russischer Militärlager beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangsdamm über die Weichsel führenden Brücke durch Brückensetzwerk in die Weichsel. 1000 Mann und mehrere Offiziere ertranken; mehrere Waiseneingewohre gingen zugrunde. Der die Brücke überwachende Soldat wurde verhaftet, da man an eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

(4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Dann also auf Wiedersehen bei Tische, Kapitän! und nun, Marianne, Professor, das Bad wartet! Rasst uns üben, was einem unerregten, pflicht- und ehrliebenden Kavalier eignet und gebührt — solange keine radikale Majestäts- und ich sehr ehrenwerter Herzog von Gramont uns das Babemasser noch nicht ausschüttet!“

Francois de Bonchalon schaute den dreien nach, wie sie der Hinterbühne zuflüchteten — aus dem Dunkel der Kallantentalle ins grelle Morgenglänzenlicht hinlein. Die Männer — noch ein rüber Landstreckt und ein lederner Bibliothekensmenich.

„Über das Mädchen ... Kapitän ... das wäre der Mühe wert als erste Etappe auf der amüsanen Frauenabende nach Berlin.“

Er schlenderte der Hotelstraße zu ... freute sich der Blide, die manch blaues, graues Aug' unter teuonischem Wölbengeloch ihm zulandete. ... ah, diese Jünger, sanften Deutschen ... doch mal was Neues ...

Waise pfiff er zwischen den Zähnen:

„Marborough's ea va-ten guerre ...
mironnet, mironnet, mironnante ...“

II.

Der Schloß-Kriegsfester hatte die nationalen Klüste mit purpurnen Fluten ausgefüllt. Ueber getriebenen Geschlechtern, glänzenden Augen hing in duffenden Streifen der Dampf der Flageoleten. Bonchalon erzählte.

Von jenem 18. Juni vor Sevastopol, von dreistündigen vergeblichen Sturm auf den Malakoturm und dann vom glänzlichen Sieg des 8. September ... Frankreichs aller Bedenklichkeit erneuert, die Gestalt würdig, der romantischen Stabilität ihrer Großkaiser. ... Er erzählte, malend mit den Fingern seines Auges und der flackernden Geiste seiner nervösen Hände, hingelassen und hinreichend wie ein Abolope, der eine alte Heldenmär in feierndem Tiede wiederholt. ... Sein eigener Anteil, der Dienst des jungen Generalsstabers, der als Ordnungsmann hinter ihm her jagt zwischen dem flackernden Herzen des furchtbaren Kinaens, dem Kommando-



Der Kriegsschauplatz.

Allgemeine Wehrpflicht für England.

Aus Berlin wird uns berichtet:

Die Londoner „Times“ teilt den Verammlungsbericht einer Gesellschaft von Londoner Industriellen mit, in der sich ein Führer der englischen Nation über das Resultat der Aufrufe Aikthener aussprach. Dieser Engländer sagte, es sei eine tiefe Enttäuschung, daß Lord Aikthener von den

500 000 Mann, die er brauche, nur 60—90 000 Mann hätte erhalten können. Nach seiner Ansicht müßte sofort ein Gesetz eingebracht werden, daß jeder wehrfähige Mann, die jungen unverheirateten zuerst, eingestellt würde. Er fügte hinzu, daß nach seiner Kenntnis bereits etwas Derartiges im Gange sei.

Furcht vor einem Angriff auf Aegypten.

„Dem „Corriere della Sera“ wird aus Kairo gemeldet, daß die Situation in Aegypten trotz einer ruhigen Oberfläche „ziemlich heikel“ sei. „Von Port Said bis nach Port Sudan, den Suez-Kanal hinunter und an mehreren Punkten der Note-Meer-Rüste hat das englische militärische Kommando seine Wachsamkeit verstärkt und rüstet sich in fieberhafter Eile von Hunderten und Hunderten Eingeborenen, Verteidigungswerke errichten zu lassen.“

Etwa 3000 Soldaten des englischen Okkupationskorps haben Aegypten verlassen und sich nach England eingeschifft. An ihre Stelle kommen 40 000 indische Soldaten, ein Teil davon ist bereits entworfen und in das Städtchen Heliopolis bei Kairo gelegt worden, während der größere Teil noch unterwegs oder vor der Anschiffung in Suez ist. Proviant und Munitionsniederlagen sind an mehreren Stellen errichtet

worden; anderes Material wird von Malta oder England erwartet.

Diese Mitteilungen zeigen, daß sich die Engländer auf einen Angriff auf Aegypten gefaßt machen. Von wem? Von der Seite kann der Feind nicht gut kommen; also zu Lande, von Aien her ...

Ueber die Stellung, welche das ägyptische Volk in diesem Kriege, der auch über die Zukunft der mohammedanischen Welt entscheiden wird, einnimmt, hören wir nichts, aber wahrscheinlich wird die Weichsel mit Deutschland sympathisieren und gegen die Russen, die Hauptfeinde der türkischen Verbündeten des Islams, im Kampfe steht. Die ganz von England geängstigte ägyptische Regierung, die uns freilich den Krieg erklären mußten. Dies ist ein vollkommen widerrechtlicher Akt, denn Aegypten ist kein souveräner Staat und ohne Erlaubnis des Sultans nicht berechtigt, Kriege zu führen. Gestützt auf die Tatsache, daß Aegypten rechtlich immer noch türkische Provinz ist, haben sich denn auch die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Österreich-Ungarns geweigert, ihre Posten zu verlassen, obgleich die ägyptischen Behörden den Verkehr mit ihnen unterbrochen haben.

zelt des Marshalls Niel und den tausend kumpfenen Jäusern da vorn unter den Zammengarten der Rebotten; hin und her, bis er schließlich, vom heißen Herzensdrang hingeworfen in den aufstehenden Bonapartismus, einen hübschen Adlerempfang und sich, an der Spitze der Stürmer, sein Ehrenkreuz aus dem Feuer holte — dies persönliche Erleben ging als höchster, geistlicher Interton mit ein in den herausstehenden und herausstehenden Dithyrambus auf Frankreichs Größe und Glorie.

Stumm lauften die Männer, geradezu überumpelt von dieser romantischen, inkonstanten Darstellungsstunde, die mit der Schilderung der Ereignisse auch ihre ganze Atmosphäre heranzug, die phantastische, legendäre Erscheinung eines Kampfes um des Kampfes willen, eines Krieges, der nicht für irgend einen erhabenen nationalen oder kulturellen Gedanken geführt wurde, sondern lediglich um des Ruhmes willen, ihn geführt zu haben ... eines wachhaft napoleonischen Krieges ...

Stumm lauften die Männer ... der preussische General ein wenig trübselig schmitzt über diese Brande eines abgelassen Heldentums, das so wenig gemein hatte mit der disziplinierten Effizienz, nach deren Grundrissen er zwei große Kriege hatte gewinnen sehen und gewinnen helfen, dennoch sympathisch herüber durch die naive Begeisterung eines Soldatentums, das seinen persönlichen Anteil nur wie einen Straß aus der großen Zentralsonne des vaterländischen Ruhmes empfand. Der Historiker aber genoh zum erstenmal als Erlebnis ein Gebilde, das ihm als historisches Phänomen aus seinen Studien wohlvertraut war: das absolute Soldatentum, den Genius des Krieges, losgelöst von jeder stitlichen Idee, sich selber Gott und Gesetz geworden: genoh diesen Genius in der Erscheinung eines französischen Edelmannes, der in seinem Namen, in der Geschichte seiner schwerberühmten Familie die Jahshunderte französischer Mittelklassen repräsentierte und als Individuum ihre jüngste Entwicklungssphäre, den Bonapartismus.

Aber wenn die Männer hinterlassen waren — die Frauen waren gebannt. Frau Agnes und Marianne sahen dem Erzähler gegenüber, hand in hand, eng aneinandergerückt, mit leicht geöffneten Lippen, irren Augen, ganz in Lauschen versunken ... es war der alte Zauber, dem Desdemona erlag, der Zauber, den Hugo Erziehung von eigener Selbstent seit jeher um den Erzähler wirfte, der ungeheure Dinge zu be-richtigen weiß, als wären es Selbstverständlichkeiten ...

„Wachhaft, Kapitän“, rief der General, „Sie machen einem Luft, sich mit euch zu messen ... und ich denke mit, auch für Sie müßt es keine bescheidenen Reize haben, nun auch mal für Ihre Verdien den preussischen Regen auf der Kühe zu hüben ... Waterloo ist noch nicht ausgemacht!“

Bonchalon Augen flammten höher. „Sie haben recht, mein General. Seien Sie überzeugt, nicht der jüngste Unterleutnant in unserer Armee hat höheren Ehrgeiz und drängendere Träume als den: Nemance für Waterloo.“

„Ja, es ist wahr“, sagte der Professor, „die 55 Jahre seit dem Tage von Belle-Alliance sind nur ein langer Waffenschliffen gewesen. Es ist Blut zwischen uns und euch — wie man in jenen Ländern sagt, welche die Blutrunde üben — und aus einem solchen Lande stammt ja die Dynastie, die heute Frankreichs Regen führt. Es ist Blut zwischen uns und euch — und das ewige Ringen wird nie zur Ruhe kommen.“

„Niemals, Clemens?“ warf Frau Agnes ein. „Aber das war ja freilich — soll denn niemals Friede werden könne zwischen die Franzose und die Deutsche?“

„Doch“, an dem Tage, wo es entschieden ist, daß einer von den beiden der Stärkere ist ... man kann es auch anders ausdrücken: wo der eine von uns beiden vernichtet ist ... ausgedrückt, ausgefüllt aus der Reihe der weltbestimmenden Nationen ... das ist Weltgezielt ... das Gesetz vom survival of the fittest, wie der große Engländer sagt, dessen Welt-erkenntnisse im Begriff sind, alles zu revolutionieren, was wir Wissenschaft nennen.“

Bonchalon lächelte. „Und Sie können sich vorstellen als eine noch so entfernte Möglichkeit, daß dieser eine, der ausgeföhrt werden soll, ausgeföhrt ... daß dieser eine — mein Vaterland sein könnte.“

„Das kann ich“, sagte der Gelehrte. „Kommt ich gefallen, Spanien reduziert, Italien — trotz seines Einheitskampfes — entkräftet ... es ist die Liquidation des Romantismus, in der wir leben.“

„Fahahaha! Eine Idee, so komisch, als daß ich sie anders aufstellen könnte denn als ein Ergramm, ein Barabrot, in die Debatte gemorren, um sie zu befehlen! Meine Damen, ich appelliere an Ihre Herzen und an Ihr Herz; hier die Deutschen, die Herren Steger von Duppel und Sabona, die wollen Frankreich — wie sagten Sie, lieber Fremde? — auslöschen aus der Reihe der Nationen.“

(Fortsetzung folgt.)

Reks mit Marmelade oder Kommissbrot und Erbswürst.

Das unübertreffliche englische Heer.

Nach der englischen Niederlage bei St. Quentin ist eine Schilderung besonders Interesse, die in Kriegs-Korrespondenz des dreihundertjährigen Mailänder „Corriere della Sera“ seinem Blatte über die Qualitäten des englischen Landungskorps vor einigen Tagen gefasst hat. Diese Schilderung stammt aus einer Zeit, da in Italien französisch-englische Kriege noch die Engländer als halbe Verbündete anfaßen und wohl die stille Hoffnung nährten, die britischen Truppen würden das Gesicht sein, das die Waage zugunsten der Tripelentente werde ausschlagen lassen. Da nun die Sache anders gelaufen ist, können nur Deutschen aber mit schmerzlicher Befriedigung die Schilderung des italienischen Bewunderers lesen. Denn die gepriesene Armee, die nach der Schilderung „weit mächtiger war als man meinte“, ist von einem Teile des deutschen Heeres innerhalb einer Woche zu Boden geworfen, geschlagen und zum Teil gefangen worden. Der Bericht lautet:

„In Boulogne endlich habe ich die englischen Truppen entdeckt. Hier aber habe ich ihrer nur zu viel auf einmal gesehen. Boulogne macht heute den Eindruck einer französischen Stadt, aber mit englischer Besatzung.“

Schon auf dem Bahnhofs steig ich auf ein Regiment Schotten, prächtige Kerle, in stolzer Haltung mit ihrem Kartröcken über den nackten Ärmeln, mit Kartrümpfen, an denen nur die Aufschläge die schottischen Farben zeigen. Auf dem Kopfe trugen sie die charakteristische Zispelmütze, aber auch die war fast blass. Die Menge bewunderte sie aufrichtig, am meisten die Frauen, die sich schüchtern hinter den Gittern des Bahnhofs drängten und Bestall kläfften. Nach den Schotten kam ein anderes Regiment vorüber, Infanterie, die mit praktischer Kleidung uniformiert war. Auf das Kommando: „Rührt euch!“ brach eine fröhliche, manchmal lärmende Gruppe aus; immer wieder hörte man ein Lied, auf das alle lachend einstimmten: „Are you downhearted?“ (Seid ihr niedergeschlagen?). „Nein!“ Die Heiterkeit wurde noch größer und der Enthusiasmus erreichte den Höhepunkt, als vom Fenster eines Gasthauses gegenüber dem Bahnhof eine Dame, vielleicht eine Engländerin, die Infanteristen fragte: „Are you downhearted?“

Um eine annähernde Vorstellung von der Genauigkeit und bis ins kleinste gehenden Sorgfalt zu haben, mit der die Engländer ihre Expedition auf See land durchgeföhrt haben, muß man die Reis am Hafen von Boulogne gesehen haben. Hier stehen nebeneinander Hunderte von offenen Wagen, auf denen starke Karren stehen, die alles enthalten, was eine Armee dringend braucht. Vom Zeug und Stroh für die Pferde bis zu Hunderttausenden von Biskuitsäckeln für die Soldaten. Die Biskuits waren in weiße Stoffe in so stark und sorgfältig verpackt, daß ich von weitem Munitionskisten zu sehen meinte.

Vor dem Ausmarsch nehmen die Engländer ihr Frühstück mit Biskuits und Marmelade. Französische Soldaten, die am meisten die Frauen, die sich schüchtern hinter den Gittern des Bahnhofs drängten und Bestall kläfften, was eine Armee dringend braucht. Vom Zeug und Stroh für die Pferde bis zu Hunderttausenden von Biskuitsäckeln für die Soldaten. Die Biskuits waren in weiße Stoffe in so stark und sorgfältig verpackt, daß ich von weitem Munitionskisten zu sehen meinte.

Vor dem Ausmarsch nehmen die Engländer ihr Frühstück mit Biskuits und Marmelade. Französische Soldaten, die am meisten die Frauen, die sich schüchtern hinter den Gittern des Bahnhofs drängten und Bestall kläfften, was eine Armee dringend braucht. Vom Zeug und Stroh für die Pferde bis zu Hunderttausenden von Biskuitsäckeln für die Soldaten. Die Biskuits waren in weiße Stoffe in so stark und sorgfältig verpackt, daß ich von weitem Munitionskisten zu sehen meinte.

Vor dem Ausmarsch nehmen die Engländer ihr Frühstück mit Biskuits und Marmelade. Französische Soldaten, die am meisten die Frauen, die sich schüchtern hinter den Gittern des Bahnhofs drängten und Bestall kläfften, was eine Armee dringend braucht. Vom Zeug und Stroh für die Pferde bis zu Hunderttausenden von Biskuitsäckeln für die Soldaten. Die Biskuits waren in weiße Stoffe in so stark und sorgfältig verpackt, daß ich von weitem Munitionskisten zu sehen meinte.

Das verlöbende Frühstück. Poincaré und seine Minister.

BD. Berlin, 2. September.

Dem „Lok-Anz.“ wird aus Genf über eine interessante Differenz berichtet, die Poincaré in Paris mit seinen Ministerkollegen gehabt hat. Der Kriegsminister Messimy richtete am 24. des vorigen Monats über die standrechtliche Behandlung einer Anzahl von Soldaten, die in dem Departement von Marseille Meuterei vor dem Feinde getrieben hatten. Diese Soldaten sind erschossen worden. Gegen diese Maßregel wandte sich der damalige Minister des Auswärtigen Demergue. Er sagte, man hätte diese irregulären jungen Leute nicht erschießen, sondern nur hinter die Front schicken sollen. Gegen diese Gefühlsduselei erklärte sich Poincaré sehr heftig. Die Herren des Minister Rates gewannen aber den Eindruck, daß alle kritischen Bemerkungen Poincarés, namentlich über den Mangel an Entschlossenheit, in dem Bureau des Kriegsministeriums auf Eingehenden von Poincarés Freund Barthou beruhten, von dem man in Paris behauptete, daß ihn Poincaré gern zum Ministerpräsidenten machen wollte. Infolge von Poincarés Neußerungen sagte einer der Herren:

„Nur heraus mit der Sprache, Sie wollen Ihren Intimé Barthou lieber heute als morgen das Ministerpräsidentium übertragen. Gehen Sie sich nicht, Sie haben jetzt kein löbendes Kammerprotokoll zu befechten.“

Poincaré wurde feuerrot, behauptete, daß ihm ein solcher Gedanke fernliege. Er hielt es für das Beste, die Herren sofort ins Frühstückszimmer zu führen, wo man von anderen Dingen reden wollte. Er verlang auch beim Frühstück, die peinliche Szene aus dem Ministerrat zu vergeffen, aber der Eintritt des Poincarés Privatsekretärs hörte die Verhandlung der Herren gründlich. Ohne zu ahnen, was in der Sitzung vorgegangen war, fragte der Sekretär den Staatschef laut: „Was soll ich Herrn Barthou ant-

worten. Der Erzengel dringens am Telefon zu sprechen wünscht?“ Wie man weiß, ist dann auch nicht Barthou Ministerpräsident geworden, sondern Viviani ist es geblieben.

Verlegung der französischen Regierung nach Lyon?

Mailand, 2. September.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ meldet aus Mailand: Nach zuverlässigen Pariser Nachrichten wird die französische Regierung in den nächsten Tagen ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich nach Lyon, verlegen.

Frankreichs Hoffnung auf die „farbigen“ Truppen.

Paris, 1. Sept. „Daily News and Leader“ schreiben aus Paris: Zu den besten Truppen der Welt gehören die Senegal-Truppen. Fürcht ich ihnen etwas Unbekanntes. Sie, die immer Freunde der Franzosen waren, nehmen ihre Weiber und Kinder mit ins Feld, was sie nur noch tollkühner macht. Einer dieser Schutzbefohlenen erklärte heute vom Kampfsplatz, wo er verwundet wurde, auf den Boulevard in Paris, wo er den Mittelpunkt des Interesses einnahm. Unsere Frauen waren begeistert. Daß diese Truppen, so schreibt das Londoner Blatt, die Ehre zuteil wurde, gegen die preussische Garde zu kämpfen, spricht für sich selbst. Das Blatt erinnert daran, daß Deutschland im Jahre 1870 gegen die Verwendung von farbigen Truppen Protest eingelegt habe.

25 000 Indier sollen helfen.

Rom, 2. Sept. „Messaggero“ meldet die Ankunft von 5 Transportschiffen mit 25 000 Mann indischer Truppen, die für England in Vord See angekommen seien. Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, so hofft England offenbar mit den indischen Truppen das Wank auszugleichen, daß die freiwilligen Aufreufe Lord Kitcheners in London gebildet haben.

Rußland gibt seine Niederlage zu.

Das Communiqué des russischen Generalstabs.

WTB. Petersburg, 2. September.

Ein Communiqué aus dem Stabe des russischen Generalstabs besagt: Im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von ihrer ganzen Front heran und griffen mit erheblichen Kräfte unsere beiden Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den nachgehenden, an der Weichsel gelegenen Festungen herangezogen hatten. In diesem Kampfe fiel General Samonow. Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feinde und führen neue Verstärkungen heran. Auf der österröischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt.

Nach diesem Bericht des russischen Generalstabes wäre der Zusammenbruch der Araw-Armee bei Tannenberg ein bloßes Kinderpiel. Um so schwerer wird es Wäterschen Jar und seine Nation treffen, wenn sich die ganze Wahrheit der furchtbaren Niederlage herausstellt. Die Red.

Sedanfeier in Berlin — Einholung der eroberten feindlichen Geschütze.

WTB. Berlin, 2. Sept. Die heutige Sedanfeier in Berlin gestaltete sich durch die Einholung der eroberten feindlichen Geschütze zu einem Volksfest. Die Kronprinzessin, die mit ihrem Sohne auf den Balkon ihres Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Dem Zuge voran ging eine Fahnenkette des Niederrhein Landwehrbataillons. Es folgten die eroberten russischen Kanonen mit erbeuteten Pferden und drei Maschinengewehren. Die französischen und belgischen Geschütze wurden gleichfalls von je vier erbeuteten Pferden gezogen. Beim Ueberdrehen der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 33 Salutschüsse ab. Vor dem Schloß wurde der Zug vom Oberbefehlshaber in den Marken und von den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Von den Fenstern des Schloßes sahen die Prinzessin Eitel Friedrich, die Prinzessin Auguste Wilhelmine, die Gräfin von Ruppin und zahlreiche Herren und Damen des Hofes dem Schauspiel zu. Die Musik der parteyübenden Soldaten stimmte Deutschland, Deutschland über alles an, was vom Publikum mitgeklungen wurde. — Die französischen Geschütze wurden nach dem kronprinzlichen Palais gebracht und die drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt. Die Geschütze vor dem Schloß, der Kommandantur und dem kronprinzlichen Palais bleiben eine Zeitlang dort aufgestellt.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Rußland verborgt Generale an Montenegro.

Wien, 2. Sept. Nach einer Information aus Serajewo hat der russische General Papawow, der langjährige Militär-Besollmächtigte Rußlands in Montenegro, die Leitung der gesamten Operationen des montenegrinischen Heeres übernommen. Auch in den Reihen der montenegrinischen Truppen haben russische und serbische Offiziere die Führung, so daß unter den leitenden montenegrinischen Militärs, die sich zurückgelegt fühlen, große Unzufriedenheit entstanden ist.

Rußland raubt Privateigentum.

W. Frankfurt, 2. September.

Ein Frankfurter Geschäftshaus, das mehrere Niederlassungen in Rußland unterhält, erhielt auf indirektem Wege aus Jereh in der Krim die Mitteilung, daß die russische Regierung die gesamten Vorräte der dortigen Fabrik, also deutsches Privateigentum, beschlagnahmt hat. Dies stellt einen internationalen Rechtsbruch dar, der alles übertrifft, was von den Gegnern Deutschlands auf diesem Gebiete schon geleistet worden ist.

Brüffel unter deutscher Herrschaft.

Amsterdam, 2. Sept. „Handelsblad“ meldet, daß Bürgermeister Marx von Brüffel sich die größte Mühe gebe, um Zwischenschritten vorzubeugen. Er hat einen strengen Polizeibefehl mit Hilfe der Bürgerwehr erlassen, die mit Säbel und Revolver bewaffnet sind. Die Postbeamten tun Hilfspolizisten. Auf dem Kongreg-Platz, der die ganze Unterstadt beherrscht, stehen auf die Stadt gerichtete deutsche Kanonen. Der deutsche Kommandant überläßt die Kontrolle vollständig dem Bürgermeister, und die Belgier dürfen ruhig ihre Nationalfarben im Knopfloch tragen und die Nationalfahne an den Häusern flattern lassen.

Frankreichs Brüderlichkeit mit Serbien.

Paris, 1. Sept. Bismarck hat Balfour telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt anlässlich des „Sieges“ der Serben über die Oesterreicher. Bismarck erwidert Balfour, dem herzlichsten Worte die herzlichsten Grüße zu übermitteln mit der besten Wünsche für den Sieg der brüderlich vereinigten Waffen.

Fabrikmäßige Herstellung von Dum-Dum-Geschossen.

WTB. Berlin, 2. Sept. Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanterie-Patronen mit vorm tief ausgehöhlten Geschößköpfen abgenommen. Die Patronen befinden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die meisten sind in die Länge zu kurz und die Geschöße sind durch ihre Zahl und Art unregelmäßig gefestigt. Im fortwährenden ist eine besondere Maschine aufgefunden worden. Die Patronen sind also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden. Gefangene englische Offiziere weisen hier auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschößen geliefert sei. Die Bestimmungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschöße. Während Frankreich und England unter grober Verletzung der Genfer Konvention derartige Geschöße zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegsführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beobachtet. Im gesamten deutschen Heere ist kein Dum-Dum-Geschöß zur Verwendung gekommen.

Kriegs-Merlei.

Die abgeleiteten Japaner.

Den überflüssigen Japanern, die so heimlich namentlich unsere Universitätsstädte verlassen, noch ehe das unvergessene Ultimatum ihrer Regierung uns überreicht wurde, ist doch ein Strich durch die Rechnung gemacht worden. Unsere Behörden, denen, wie die „Kreuz-Zeitung“ berichtet, die Bewegung der Japaner nicht unbekannt blieb, konnten sie aber zunächst an der Abreise nicht hindern. Sobald aber das Ultimatum gestellt war, benachrichtigten sie die Behörden an der holländischen Grenze, weil sie damit rechnen, daß die Japs ihren Weg über Rotterdam nehmen würden. Diese Annahme erwies sich als richtig und es gelang, viele der verlassenen Gelben noch an der Grenze abzufassen. Die Erwischten, meistens Studenten, werden nun nicht in der Lage sein, ihr dank unserer deutschen Günstig Erlebens gegen uns zu vermerken. Wir empfehlen, die abgeleiteten Japaner nun gleich mit ihren russischen Verbündeten in ein Gefangenenlager zu sperren.

Die Hochländer in Berlin.

W. Berlin, 2. September.

Der erste Transport englischer Gefangener ist in der heutigen Nacht auf dem Oberster Truppenübungsplatz in Berlin eingetroffen und im dortigen Barackenlager untergebracht worden. Es befinden sich unter den Engländern auch Hochländer in ihrer charakteristischen Tracht, dem kurzen Röcken. Im Laufe des heutigen Tages kommt ein weiterer Transport gefangener Engländer an.

Berufsstille.

Viel tausend kalte Ähren,
Niel junges Gleichniss,
Niel reife Köhner rollen
Zerschmettern in den Staub!

Zum Saatfern wird die Augel,
Zur Furcht jeder Schlag,
Draus einst in goldner Fülle
Wirdt an der Erntetage! . . .

Ruffenhauße.

Von der Börse wird geschrieben: Das Interesse „Ruffen“ hat sich seit Sonnabend dearrat gelindert, daß heute von einer ausgewachsenen Hauße sprechen können. Etwas ist natürlich noch nicht dagewesen. Wärien im tiefsten Kriege mit Rußland herricht an der Börse eine ausgeprägte Ruffentendenz. Alles dreht sich um „Ruffen“. Niemand in Friedenstagen hat man Achtunges erlebt. Der Sieg der Ruffen ertricht sich über die ganze Wärie. Umfänge finden nun in Ruffen statt. Infolge der „Laminhaft wachsenden“ Nachfrage ist der Kurs rapid gestiegen; seit Sonnabend von 30 000 auf 95 000. Heute morgen wurden 60 000 notiert, um 12 Uhr mittags war der Kurs auf 70 000 gestiegen und eine Stunde später hatte er schon eine Höhe von 85 000 erreicht. Wenn das so weiter geht, wird die Börsenbehörde den Kurs freistellen lassen müssen. Dann wird es keine „Ruffen“ mehr geben.

Noch mehr Feinde.

Auf einer Pant in der Nähe eines weissen Bahnhofs liegt ein altes Ehepaar im eifrigen Gespräch mit mehreren jungen Frauen über die Anzahl unserer Feinde, als das Abendblatt erscheint und aus von dem kleinen Gesellschaft herangeholt wird. Der Herr Papa liest das Neueste vor. Als er zu der Stelle gelangt: „ein Kampf auf den Wogen“ unterdrückt ihn seine bessere Hälfte mit den Worten: „Herrgott, Ernst, immer noch mehr! Was sind denn das nun noch für Underst — die Wogen?“

Bismarck, hoch up!

Einer Feldpostkarte entnehmen wie folgende kleine Anekdote: Als ein Transport Hamburger an Friederichsruh vorüberfuhr, bog sich ein Landwehmann weit aus dem Wagenfenster und rief: „Bismarck, it so a hupp, it is id, wie i druf Di!“ Auf dem nächsten Halt ging dann ein allgemeines Fragen durch die Mannschaften: „So Bismarck da?“ „Ja!“ „Ja, dann is gaut!“

